

Militärisch-pädagogische Briefe : VI.

Autor(en): **Müller, J.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 38

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

welche die Kindergärten nun auch bei uns zu nehmen scheinen, nicht fehlen.

II: Militärisch-pädagogische Briefe.

VI.

Lieber Beobachter!

Die erste eidgenössische Lehrerrekutenschule ist vorbei. Am 6. September Morgens früh zogen wir Soldaten „zum Städtele use“ — Basel, adieu! — Am Zentralbahnhof erging der Sammelruf: Hie Bötzbberg! Hie Hauenstein! Jener galt den Ostschweizern, dieser den Detachements von Aargau, Bern, Solothurn, Baselland, und durch Bötzbberg und Hauenstein ging es nun den Kantonsgauen zu.

Die letzte Woche der Rekrutenschule war eine von den angenehmsten. $\frac{1}{2}$ bis 1 Tag Prüfung per Kompagnie, etwas Gefechtsmethode, Tirailleur- und Salvenfeuer, Pionierarbeiten: nun, das hielt wenigstens die Sinne wach. Uebrigens waren die Rekruten während dieser Woche beweglicher als je vorher, begreiflich! Die herbe Rekrutenarbeit war fast gethan, war gutgeheissen und grüssend trat der heimatliche Herd in den Vordergrund der Gedanken. Die Freude darüber brauste, die stramme Ordnung durchbrechend, durch die Kasernenräume und gab sich in der Nacht vor der Abreise in nachgeahmten Kommandos, Tänzen und Beduinenaufzügen kund.

Und nun — ist Cincinnatus zum Pfluge zurückgekehrt; die Lehrer, die in Basel Wehrdienst thaten, stehen wieder inmitten ihrer Schuljungen, ihrem eigensten Berufe obliegend. Du darfst beruhigt sein, sie üben ihn viel lieber aus, und es kommt sie um Vieles leichter an, als sonst, schon darum, weil die Arbeit im Kriegerdienste schwerer war. Dann aber hat der Lehrerrekute drunten an der Rheinkrümmung Manches gelernt und manche Anregung erhalten, die der Schule nützen kann, sowol in Hinsicht auf Unterricht als auch mit Rücksicht auf Disziplin. Wenn die Forderung von Ordnung, Reinlichkeit Pünktlichkeit und Gehorsamkeit, wie sie an den Wehrmann gestellt wird, nun die Folge hätte, dass in der Schule vielleicht noch mehr auf ordentlichere Instandhaltung der Hefte, Bücher, Zeichnungsblätter, auf eine bestimmte Ordnung im Einsammeln der Hefte, auf die Wegräumung der Papierfetzen am Boden, auch auf pünktlicheres Erscheinen der Schüler etc. gehalten würde: so wäre damit punkto Disziplin Vieles gewonnen und dem Lehrer das Unterrichten wesentlich erleichtert. Auch mit Bezug auf die negative Disziplin, die Strafen hat der Lehrerrekute lernen können. Hat er nicht Achtung bekommen vor den Offizieren, die ihren Anordnungen, Instruktionen und Befehlen mit Wort und Haltung Nachdruck zu geben wussten, und umgekehrt Aversion gegen diejenigen, die sich „Achtung“ und Gehorsam durch Konsignierungen und Arrestdiktiren glaubten erzwingen zu müssen? — Mit Lehrer und Schüler verhält sich's ebenso und den Werth des Lehrenden erkennt man an der Art seiner disziplinarischen Mittel.

Durch die Lehrerrekutenschulung wird am meisten das Turnen gewinnen und das soll es aber auch: sind die Lehrer in der Rekrutenschule doch so vorzubereiten, dass sie den militärischen Vorunterricht (10.—20. Jahre) in ihren Gemeinden ertheilen können. Angesichts dieser Aufgabe wird dann freilich nur eine Rekrutenschule nicht genügen. — Man hat nun gesagt, „im Turnen sei in Basel fast nichts geleistet worden“ — Allerdings hätte man etwas schneller vorgehen dürfen, und wenigstens alle Uebungen der „Turnschule für den militärischen Vorunterricht“ mit Musse zu Ende bringen können; immerhin aber ist Befriedigendes erzielt worden, vor allem Einsicht in die Methode des Turnunterrichts, in der Aufstellung der Mannschaft beim Geräth

und Gewöhnung an ein schneidiges Kommando. Es ist auch behauptet worden, „man hätte die Turnschule ohne grosse Mühe in 14 Tagen durcharbeiten können.“ Nun ist diese Turnschule an und für sich selbst dehnbar; und dann vergisst man, dass nebenher noch die eigentlich militärischen Uebungen gepflegt werden mussten; ferner dass wir Leute aus zurückgebliebenen Landesgegenden mit gar keiner turnerischen Vorbildung im Bataillon hatten, und endlich, dass manche Turnstunde dafür angesetzt war, damit der Rekrute selber die einmal instruirten Uebungen leite. Den Zweck der Rekrutenschule wol im Auge behaltend, wurde der Rekrut angehalten, nicht bloss bei militärischen Uebungen, sondern noch mehr im Turnen selbst zu instruiren, zu kommandiren, nicht nur eine Gruppe, eine Sektion, ein Ploton — bei der Prüfung sogar eine Kompagnie.

Noch möchte ich auf einen Lehrgegenstand aufmerksam machen, der bei der Inspektion in allen Kompagnien gleich dem Turnen sehr berücksichtigt wurde. Ich meine die Terrainlehre und das aus deren Kenntniss resultirende Kartenlesen. — Es ist leider zu wahr, dass der geographische Unterricht in vielen unserer schweiz. Schulen bislang in einer Weise gegeben wurde, die keinem Schüler zum Verständniss einer Karte, einer auf ihr verzeichneten Gegend befähigte. Dafür sprechen deutlich die vielen werthlosen Leistungen, die bei den Rekrutenprüfungen im Gebiete der Landeskunde zu Tage treten. Unser verehrte Dr. Wettstein hat mit seinem Atlas die rechte Bahn gewiesen, und in dem uns in Basel ertheilten geographischen Unterricht erkannten wir freudig, wie er auch auf diesem Gebiete „das, worauf es ankommt“, richtig ausgewählt hat. Es wird der von uns in Basel gewonnene Unterricht für unser Viele ein Antrieb sein, den Wettstein'schen Atlas genauer zu studiren, besonders das Kapitel über Terrainlehre; so lassen sich dann auch nach dieser wichtigen Seite hin von unserer Schule künftige bessere Leistungen erwarten.

Noch muss ich, eh' ich meine briefliche Korrespondenz ende, der Festlichkeit gedenken, welche die Basler Lehrerschaft zu Ehren der 1. eidg. Lehrerrekutenschule veranstaltete. Jener Samstag Abend des 4. Septembers bleibt dem ganzen Bataillon in blühender Erinnerung. Aus dem reichen Unterhaltungsprogramm heben wir hier das Gedicht von Lehrer Kelterborn hervor, das sich als natürlich gefühlt sehr auszeichnete.

Zum Abschiedsfeste, liebe Eidgenossen Und Amtsgenossen, nehmet unsern Gruss!

Dem Feinde gegenüber streitbar sein,
Gerüstet, waffenfähig, offenen Auges,
Untrennbar ist es von dem Lehrerberuf.

Ihr wisst es Alle: Feinde ohne Zahl,
Wildstürmend bald und bald mit stillem Schleichen
Bedroh'n die uns vertraute Kinderschaar!
Die Jugend sollen wir mit väterlicher Sorge
Behüten vor dem Bösen, sollen Führer sein
Auf dem gefahrenreichen Weg in's Leben.
D'rum sind wir da zum Kampf, zum Widerstehen,
Die Saat beschützend, die wir täglich säen.

Was wir der Jugend bieten Jahr um Jahr,
Von Kunst und Wissenschaft die Samenkörner,
Von Allem nenn' ich heute Eines nur:
Uns ist vergönnt, dem werdenden Geschlechte
Des Vaterlandes hohe Herrlichkeit
Belehrend zu enthüllen, durch das Wort
Dem Kindergeist die Alpen aufzubauen,
Die Wasserbäche und den blauen See
Vor ihm entrollend; munt'res Sennenvolk
Und reger Städte emsige Getriebe
Zu malen ist des Lehrers schöne Pflicht.

Noch ahnt der Knabe, ahnt das Mädchen kaum
Die Herrlichkeit des Vaterlandes,
So rührt sich schon zum Vaterland die Liebe.
Der Kinder schweigen, wenn sie athemlos
Den heil'gen Heimatboden schildern hören,
Begeisternd ist es, wie wenn Männer schwören.

Wem ist es nicht ein freudenreiches Werk,
Der Väter Thaten preisend zu erzählen,
Zu zeigen, wenn das Land in Nöthen lag,
Wie Mann an Mann die Eidgenossen rangen
Und für die Freiheit stritten bis zum Tod,
Und wie noch heute hoch die Banner fliegen,
Das Volk bereit, zu sterben oder siegen?

Doch der es spricht, mit treuem Herzen spricht,
Der Lehrer vor der Zahl vertrauter Schüler,
Ihn hat man zu den Streitern nie gezählt,
Ihn hat man bei den Fahnen nie gesehen;
Was andere thaten, was die ganze Schweiz
Von andern hofft, das soll er Rede stehen.
Die Würfel sind gefallen! Und ein freudig: Wir,
Auch wir sind Krieger! darf der Lehrer sagen.
Das Schweizerkreuz soll jeder Schweizer tragen!

Seid uns gegrüsst, liebwerthe Eidgenossen!
Im blauen Waffenkleide seid gegrüsst!
Ihr habt bezeugt, dass alle Zweifler schweigen,
Es darf das Lehrerbataillon
Sich neben unsern besten kühnlich zeigen;
Das ist der schweren Mühe süsser Lohn.
Mög' es im ganzen Lande widerhallen,
Von Herzen rufen wir ein Hoch Euch Allen! —

Und nun meinen Gruss, lieber „Pädagogischer“
an Deine Leser!
J. J. Müller.

* * Contra Biedermann.

I.

Der „Pädag. Beobachter“, bei dessen Redaktion zwei ehemalige Schüler des verstorbenen Seminardirektors betheilig sind, die seit einem Dezennium ihrem Lehrer mehrmals in bitterem und heftigem Kampfe gegenüberstanden, wollte am Grabe des Feindes keine die Pietät störenden Worte reden. Wir übertrugen daher die Abfassung des Nekrologes einem Manne, der zwar die Verhältnisse am Seminar nicht näher kannte, aber als Freund des Herrn Fries befähigt war, über diverse geistige Eigenschaften des Letztern richtig zu urtheilen.

Der Biograph der „N. Z. Ztg.“, Hr. Professor Biedermann, ist weniger rücksichtsvoll zu Werke gegangen; denn eine Reihe von Auslassungen in seinem Nekrologe müssen als förmliche Provokation der Gegner erscheinen. Bereits haben zwei Stimmen (Hr. Staatsarchivar Strickler und Hr. F. Wille, letzterer Namens des von B. misshandelten verstorbenen Seminarlehrers Schwob) dem Hrn. Professor auf seine niedlichen Bemerkungen betreffend den Seminarstreit (1865) gebührend geantwortet.

Auch wir sind nun nicht der Meinung, dass ein Biograph ungestraft auf dem Grabe seines Freundes hocken und von demselben aus Steine gegen die Gegner des Todten schleudern dürfe. Wir erlauben uns daher, einige Worte der Erwiderung auf die schulgeschichtlichen Rückblicke des Hrn. Professors.

Schon bei Erwähnung der Seminarleiterwahl vom Jahre 1848 tadelt Hr. B. einen gewissen Autoritätsfanatismus für Hrn. Scherr, der damals unter der Lehrerschaft Platz gegriffen habe, und er desavouirt ziemlich deutlich diejenigen, welche damals für die Berufung Scherr's gewirkt und gestimmt.

Etwas später, bei Besprechung der Ersatzwahl für Zollinger (1855), schreibt er sodann folgenden denkwürdigen, ihn und seine Gesinnungsgenossen charakterisirenden Satz über Grunholzer: „Das schwungvolle Pathos eines politischen Märtyrers erschien ihnen (den Mitgliedern der Wahlbehörde) zu sehr als Grundzug seines Wesens, als dass sie ihn zugleich die umfassende gediegene Bildung, den nüchternen festen Sinn zutrauen konnten, den sie jetzt in erster Linie für die Leitung des Seminars nöthig hielten.“

Offenbar muss also mit der Zunahme gründlicher Bildung das „schwungvolle Pathos“ (will sagen, die Fähigkeit, begeistert zu werden und Andere wieder zu begeistern) progressiv schwinden. (Darnach muss Hr. Professor Biedermann selbst ein Mann von unbedingt „gediegener Bildung“ sein; denn bei ihm ist allerdings auch keine Spur von „schwungvollem Pathos“ mehr vorhanden. —)

Scherr und Grunholzer keine richtigen Seminardirektoren! Zollinger besser als Scherr, Fries besser als Grunholzer! — Man wird es uns nicht verübeln können, wenn wir's über diesen Punkt kurz machen und sagen: Wer heute noch zu solchen Ansichten seine Zustimmung geben könnte, der bewiese damit am besten seine komplette Inkompetenz, in Sachen der Pädagogik mitzureden, der bewiese, dass ihm vor Allem die Fähigkeit abgeht, unsere Volksschule und ihre Entwicklung zu verstehen. Hr. Biedermann glaubt wohl auch selber nicht an das, was er schreibt.

Oder warum war Fries besser als Grunholzer befähigt, „Kenner der Bedürfnisse unserer Volksschule“ zu sein, Herr Professor? Möchten Sie wohl mit dieser Behauptung ihr böses Gewissen beschwichtigen, das Sie anklagt, einer derjenigen gewesen zu sein, die Hrn. Fries zur Betretung der für ihn selbst und unser Schulleben so verhängnissvollen Laufbahn ermunterten und drängten! — Womit können Sie die Phrase motiviren: „Fries war, wenn je einer, der geeignete Mann, einen Musterkonvikt herzustellen? Und worauf stützt sich Ihr kühner Satz: man (die Feinde) habe den Konvikt des Hrn. Fries im Stillen bewundert?“

Allerdings, wenn das sogen. Organisationstalent des Hrn. Fries, sein Sinn für bauliche Arbeiten, allerlei mechanischen Schnickschnack etc. die wesentlichsten Eigenschaften eines Konvikthalters ausmachen, dann behält Hr. Biedermann Recht, und dann war es schnödes Unrecht, wenn wir bis heute den Seminardirektor tadelten, in welchem wir keinen richtigen Erzieher der jungen Lehrer zu erblicken vermochten.

Wir wollen auch gar nicht bezweifeln, dass Hr. Biedermann den Konvikt zu Küssnacht in der That „musterhaft“ erfunden und Küche, Keller und Garten daselbst sehr oft „im Stillen bewundert“ habe*). Am runden Tisch war es droben allezeit schön zu leben. — Wir aber, die alle Annehmlichkeiten des Fries'schen Konviktes durchgeschmeckt — sammt den schönen neuen Zimmerchen, Lampen, Papierkörben, Wasserkrügen und was sonst noch Sinniges „organisiert“ worden —, konstatiren dem Hrn. Biedermann gegenüber neuerdings: Dieser Konvikt war so schlecht wie alle früheren und leistete in erzieherischer Richtung fast nur Verderbliches. Ueber das Warum? wollen wir — abermals aus Pietät gegen den verstorbenen Direktor — nicht mehr viel Worte verlieren. Nur das Eine sei gesagt: Wir können es Hrn. Fries sehr wohl verzeihen, wenn er beim Antritt seines Amtes unter dem Eindruck der grossen Komplimente, die ihm seine Freunde wegen „seiner eminenten Begabung, die ihn in den Stand setze, überall das Rechte zu treffen“, sich auch die Fähigkeit zutraute, der Erste zu sein, der einen Konvikt vernünftig zu leiten im Stande sei. Die Thatsache aber, dass er bei Anlass des grossen Krachs im Jahre 1865, nach

*) Bei dem neulich aufgenommenem Inventar des Konviktkellers fanden sich noch zwei Qualitäten 65er vor, von der bessern indess nur noch ein ganz kleines Quantum.